

Glückselig - die Geistesarmen !? : aus Voltaire "Geschichte eines guten Brahmanen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **1 (1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glückselig — die Geistesarmen!?

Der Brahmane* sagt: «Ich belehre die anderen und weiß selbst nichts . . . Durch meine Wißbegierde und das Gefühl meiner Unwissenheit in gleichem Grade gebeugt, ziehe ich mich in die Einsamkeit zurück. Ich lese unsere alten Bücher, und sie versenken mich in noch dichtere Finsternis. Ich rede mit meinen Genossen: die antworten mir, man müsse sein Leben genießen und sich über die Welt lustig machen. Kurz, alles trägt dazu bei, die schmerzliche Empfindung, der ich unterliege, zu erhöhen. Ich bin oft der Verzweiflung nahe, wenn ich bedenke, daß ich nach allen meinen Forschungen weder weiß, woher ich komme, noch was ich bin, noch wohin ich gehe, noch was aus mir werden wird.»

Der Zustand des braven Mannes bekümmerte mich in tiefster Seele. Er war wirklich der verständigste und dabei der aufrichtigste Mann von der Welt. Aber ich sah wohl ein, daß gerade seine überlegene Einsicht und sein tiefes Gefühl die Quelle seines Unglücks war.

Denselben Tag besuchte ich jenes alte Weib in seiner Nachbarschaft. Ich fragte sie, ob sie sich jemals darüber unglücklich gefühlt habe, nicht zu wissen, wie ihre Seele beschaffen sei. Sie verstand meine Frage gar nicht. Nie in ihrem Leben hatte sie auch nur einen Augenblick über einen einzigen jener Punkte nachgedacht, die den Brahmanen quälten. Sie glaubte aus voller Seele an Wischnus (des indischen Gottes) neun Verwandlungen; und wenn sie nur dann und wann ein paar Tropfen (heiliges) Gangeswasser bekommen konnte, um sich damit zu waschen, so tauschte sie nicht mit der glücklichsten Frau auf Erden.

Voll Verwunderung über das Glück dieses armseligen Geschöpfes ging ich wieder zu meinem Philosophen und fragte ihn: «Schämst du dich nicht, dich unglücklich zu fühlen, während vor deiner Tür ein altes Automat hockt, das gar nicht weiß, was zu denken heißt, und dem doch an seiner Zufriedenheit nichts abgeht?»

«Du hast recht», erwiderte er, «hundertmal sagte ich mir selbst, daß ich glücklicher sein würde, wenn ich so dumm wäre wie meine Nachbarin, und doch möchte ich ein solches Glück nicht.»

* = vornehmste soziale Kaste der Inder, zuerst Priester, aber später auch Gelehrte u. a.

Diese Antwort meines Brahmanen machte einen tieferen Eindruck auf mich als alles übrige. Ich prüfte mich selbst und erkannte, daß auch ich ein durch Stumpfsinn bedingtes Glück verschmähen würde. Ich sprach mit verschiedenen Philosophen, und sie waren derselben Meinung.

«Gleichwohl», sprach ich, «liegt in dieser Denkweise ein entsetzlicher Widerspruch. Denn worauf kommt es am Ende an? Glücklich zu sein! Was ist daran gelegen, ob man geistreich oder dumm ist? Noch mehr: Wer mit seinem Wesen zufrieden ist, ist seiner Zufriedenheit gewiß; wer dagegen grübelt und forscht, ist keineswegs seiner Sache so gewiß, ob etwas Vernünftiges dabei herauskommt. Es liegt also am Tage», sprach ich, «daß man auf den gesunden Menschenverstand verzichten sollte, sobald derselbe im entferntesten zu unserem Unglück beiträgt.»

Jedermann teilte meine Ansicht, und dennoch fand ich nicht einen einzigen, der sich auf den Handel hätte einlassen wollen unter der Bedingung, daß er den Stumpfsinn mit in den Kauf nehmen müßte, ein zufriedenes Leben zu führen. Ich schloß hieraus, daß wir, so wichtig uns auch das Glück ist, doch die Vernunft noch höher halten.

Nach reiflicher Erwägung der Sache scheint es indessen doch sehr töricht, die Vernunft der Glückseligkeit vorzuziehen.

Wie läßt sich nur dieser Widerspruch erklären?

Aus *Voltaire*: «Geschichte eines guten Brahmanen».

Literatur

Woolsey Teller, Marshall J. Gauvin, Herbert Cutner. Hell a christian Doctrine. (Die Hölle, eine christliche Doktrin.)

New York, Truth Seeker Company, 1953. 48 S., Preis 50 c.

Diese gründliche Zusammenstellung von Zitaten aus dem neuen Testament, den Kirchenvätern sowie der offiziellen katholischen, aber auch der protestantischen und methodistischen Literatur über den obligatorischen Höllenglauben des Christentums gehört mit zu dem wertvollsten, was über die Förderung des Aberglaubens durch die christlichen Religionen geschrieben worden ist. Jede Zitierung ist mit genauer Quellenangabe versehen. Eine Darstellung der verhängnisvollen Bedeutung des Höllenglaubens der christlichen Kirchen in der Weltgeschichte ist am Schlusse beigefügt. Der grausame Sadismus, der im Glauben an die Hölle verkörpert